

Holbeins Hohlwege

Hohlwege sind Wege, die sich durch jahrhundertlange Nutzung mit Vieh und Fuhrwerken sowie abfließendes Regenwasser in das umgebende Gelände eingeschnitten haben. Sie treten nicht nur in Lößlandschaften auf, sondern auch in Gebieten mit starker Waldnutzung auf weichen Substraten, wie in Buntsandsteingebieten.

An den Flanken der Hohlwege siedeln sich Stauden und Gehölze an, die Kleintieren als Unterschlupf und Nahrung dienen. Darum locken Hohlwege abends und nachts Fledermäuse an, die hier Jagd auf Nachtfalter und andere Insekten machen. Hohlwege sind für landwirtschaftliche Gebiete und Wälder oft eine ökologische Bereicherung.

Es gab auch sogenannte „gedeckte Hohlwege“, das waren sehr tief eingeschnittene Hohlwege an unbewaldeten Berghängen oder Wege zu einer Burg. Sie waren tiefer als Fuhrwerke hoch waren, so dass man lange Bäume quer darüber legen und mit Astwerk abdecken konnte. Damit waren auf diesen Streckenabschnitten Fuhrwerke und Personen für Feinde von weitem nicht sichtbar.

Stapelweise Busenfreunde

Die Pyramide meiner Freunde setzt sich zusammen aus guten Bekannten, Kollegen, Geschäftsfreunden dritter Wahl und Kumpels zweiter Sahne, Nebenfiguren, Sozialfällen, in summa: ein breiter Sockel erfreulicher Sekundärkontakte, auf denen sich ein Mittelfeld verlässlicher, treuer, guter Freunde, vertrauter Briefpartner, Jugendfreunde erhebt und aufbaut, und ganz oben auf der Pyramidenspitze balanciert ein äußerst abzählbarer Singular – ein Seelenfreund, höchstens einer oder 2 ½ von dieser erlauchten Sorte, echte Dioskuren, die mir aber alle irgendwo nicht genügen, und die auf Dauer meine Charakterstruktur nicht aushalten, und die allesamt Probleme machen. Die einen beteuern mir, wie toll sie mich finden, aber melden sich nie; die andern muß ich ständig zurückgewinnen oder trösten, da sie daran leiden, daß ich an ihnen etwas auszusetzen hatte, z.B. ihr Aussehn, ihre Glatze oder ihre Nase, oder ihr allzu kleinformatisches Weltbild. Hier ein betont oberflächlicher Überblick über meine bisherigen Freundschaften:

1.) Holger Sommer, Spielkamerad, Nachbarsfamilie ab 1958, man spielte im Sandkasten, tauschte Fix & Foxy und Mickymaus, und Afrikatiere aus Wundertüten. Ausspruch des Holger (8), als ich mit ihm über den Messeplatz in Richtung Drahtbrücke strebte: „Ich würde mich für einen Büffel opfern.“ Fam. Sommers besaß Mickymaustapete, Auto und Fernseher, wir nicht; Holgers Vater sah aus wie James Bond, unserer eher wie Heinz Schenk. Sommers fuhren im Sommer nach Italien; wir nirgendwo hin, außer einmal nach Diez an der Lahn. In meinen vollgekritzelten Heften von 1960 fuhr ich mit Holger nach Afrika. Kurz vor Pubertätseintritt erlosch diese Spiel- und Tauschgemeinschaft sofort. 30 Jahre lang verlor man sich, ohne drauf zu achten, aus den Augen. 1999 liefen sich auf einer Buchmesse zufällig zwei Männer über die Wege: „Du heißt Holger!“ „Und du heißt Uli!“ Fremde Leute tauschten nett und unverbindlich Visitenkarten und Kindheitserinnerungen aus.

2.) Claus Baum, frühreifer Puberträtsfreund; ich saß beim Hesekielstudium in Konfirmantenstunden neben ihm, ein Ideal-Playboy, Discogänger und Neckermann-Dandy, neben dem ich als unreifes, unbelecktes H-Milchgesicht herumliefe – wunderbar peinliche Konfirmationsfotos vorhanden – ,

unschuldig seine sexuelle Aufklärung schluckend. Ich wurde mitgeschleppt ins Anne-Frank-Heim, Church In, Atlantik, Bierkneipe Lohmann in Kassel, Club 68, Studio 2000, Last Penny, wo Claus mir Termine stellte, bis wann ich zu tanzen, einen ersten Kuß abzuleisten, und der verbindlich bestimmte, was für Bundhosen und Hemingway auch ich zu tragen und zu lesen, und was für Blues und aktuelle Gruppen ich zu hören hatte (Lazy Sunday Afternoon, Sommer 68!). Neben meinem 1. Kuß im April 69 tanzte er nur 3 m entfernt Blues, im Tanzcafé Lückert am Stern. Unsere vier Jahre langen Gespräche kreisten zu 86 % um Sex. Die restlichen 14 % entfielen meinem Gedächtnis. Mit 18 verloren wir uns umgehend (und kommentarlos) aus den Augen. Wiederanknüpfungsbriefe sandte ich nicht ab. Da ich noch oft von ihm träumte, recherchierte ich ihm noch jahrelang hinterher, klingelte mit Herzklopfen wiederholt vor verschlossenen Türen in einem Vorort von Göttingen.

3.) Herbert Müller, wenig Gemeinsamkeiten, aber viele gemeinsame Erlebnisse. 37 Jahre langer Briefwechsel, ca. 900 intime Briefe. Er hofierte mir als Leseratte durch eifrigen Glauben an mich als Geist und Autor, machte mich zum Lichtblick seines ereignisarmen Lebens als Gitarrenschüler und Gitarrenlehrer. Über mein Leselibretto ‚Biomasse‘ jubelte er: „Das Beste seit Faust!“ Konnte ich das glauben? Er nervte aber sehr durch Geiz, Mäkelei, überwertigen Realismus, pausenlose Leihgaben-zurückforderung, Mißlaunen, Schrullen und Macken, die eher mir als seinem Guru und Genius zugestanden hätten. Auf Zerwürfnisse, Versöhnungen, Schmachtemonate und Ablösungstendenzen folgten Clinchs, Neustarts, Versöhnungen und Desaster. Meine Idole hießen Hamlet, Myschkin, Mahler und Mephisto, Müllers Bezugspunkte hießen eher Abschaffel, The Stones, Goretzki & ZEITSchmecker Wolfram Siebeck, den er kompletter sammelte als mich, was ich als schwesten Schlag unter meine Gürtellinie verbuchte, aber auch zu rächen wußte, gleichwie wiederum er von sich sagte: „Ich weiß zu bewirten“. Dem lebensabendfüllenden Zentralthema seines Lebens – altern, sterben und vorher das wahre Leben pausenlos und restlos verpassen - paßte ich mich elastisch an. Angenehm scham- und restlose Indiskretion und Offenheit im Dialog machte manches Ungenügen wett, bis zur grinsenden Enthüllung vorletzter, gern auch letzter Orgasmusprobleme, in und um Wixhausen herum.

Jahrzehnt um Jahrzehnt lag er Wange an Wange in streßreichem Wettkampf mit Ewald Rumpf um den Titel „Bester Freund des Uli Holbein“. Leider konnte ich nicht verhindern, daß er sowohl meine liebe Schwester Antje wie meine Ex-Loverin Doro beschlief, was ich teilweise ausversehn sogar beförderte, und als Zugabe: Ewald Rumpfs Gattin. Selbst mit Oma Grete (erst 59, dann 79) strebte ich ihn zu verkuppeln. Anspielungen auf seine oft sogenannte „Glatze“ verkniff ich mir unglaublich oft und effektiv, zum Ausgleich aber oft auch nicht. Aussagefähige Freundschaftsfotos von 1973 bis zur definitiven Visagen-Verwitterung sind vorhanden.

4.) Ewald Rumpf, ebenfalls Haupt- und Busenfreund seit über 30 Jahren, Riesenbriefwechsel, Indienreise, viele Erlebnisse. Er 10 Jahre älter als ich, daher anfangs turmhoch überlegen und mein Mentor, der mich in die Alternativkultur der 70er Jahre einführte. Erster und lange Zeit einziger Mensch, der niegehörte Worte wie ‚Philosophie‘ freiwillig benutzte, genau wie Axel Fux, und aktiv wie ich um Klassische Musik kreiste, im Gegensatz zu Axel Fux. Später entwickelten sich – kaum noch durch Humor überbrückbare – Diskrepanzen: ich fuhr immer mehr auf Adorno ab; er frönte so unbelesen wie möglich seiner Jungfrau Maria. In immer größeren Autos fuhr der immer getriebeneren Casanova-überbieter und Ehebrecher in immer nutzlosere Sonntagsgottesdienste. In meinen ingeniosesten Schriften konnte er keine Antworten auf Sinnfragen des Lebens entdecken, und ich konnte seine naive Bildhauerei (lebensgroße Butterfrauen, Buddhas, Gänseliesel, Päpste) nur mit Kloß im Hals loben. Sein Credo als Künstler: „Meine Kunstwerke gehorchen dem Gesetz der Eindrücklichkeit.“ Ich sah ihn zunehmend, statt als Herzensfreund, als komische Figur; ich blieb ohnehin nur eine busenlose Randfigur in seinem Chaosleben, dessen brisante Details er vor mir allzu schamhaft verhüllte. Ums sozialpädagogisch zu sagen: Vertrauensbasis fehlte. Eine wahnwitzige Kurzfassung dieser Freundschaft würde 600 Seiten umfassen müssen.

5.) Axel Fux, Disputationspartner, zuerst stille Koexistenz in Kindergarten, Volksschule, Herderschule, Wirtschaftsgymnasium, 12 Jahre null Wort getauscht, außer ein einziges seinerseitiges Dreiwortsätzchen: „Glutz nicht so!“ Von früh auf fiel er durch unkindliche Hobbys (Astrophysik, Weltgeschichte) und Lehrerbelehrung auf, stets Primus, der durch Spezialschlüssel alle Türen aufbekam,



dadurch auch mal auf dem Dach der Schule auftauchte. Lang wußte keiner: Läuft das auf Weltformel und Nobelpreisträger für Biochemie raus, oder bloß auf Vermögensberatung und Filialeneröffnung? Zeitweise hielten uns x Dussels irrtümlich für Brüder im Geiste. Als hochambivalentes, liebloses Spottvogel-Duo wetzten wir unsere gespaltenen Zungen gar fürchterlich am Rest der Welt. 1 ½ Köpfe kleiner als ich, 12mal schlagfertiger als ich, nur halt nicht so charmant wie ich, nicht so musikalisch...und nicht so vorzeigbar. Man rief „Hirnwixer“ hinter uns her. Indeed, wir durchschauten den (hiesigen und jeden anderen) Kosmos bis in dessen vorletzte Hintertaschen. Unsere Rhetorikübungen, Quasi-Dialoge, Disputationaes schnitt leider keiner mit. Axel Fux, Kosenname: „Blindlurch“ – weit und breit mein einziger Busenfeind. Dann aber mutierte die dickbebrillte Randverzierung meiner Kindheit zum Racheengel. Als mein erster und schlimmster Mephisto zerpfückte er meine sämtlichen gärenden Weltbilder, von Idealismus, Ökologieträumen bis Buddhismus, vergällte mir argumentativ sämtliche platonische und lustbetonte Liebschaften, wies mir Intelligenzdefizite nach, machte mich jahrelang zur minderbemittelten Schnecke. Hatten wir irgendwas gegeneinander? Nicht daß ich wüßte. Um ihm rhetorisch das H₂O zu reichen, nahm ich Schnellkurse in Diagonallese, Gedächtnistraining, ‚Diabolischer Verhandlungskunst‘ und kam auf gewissen Höhen der Argumentationsmodellierung nie an. Neben der froschkalten Rechenmaschine faselte ich weiterhin als Luftikus und Stammelhans herum. Immerhin vermochte ich dem Plastinauten manchmal eine Denkfigur, halbwegs zugespitzt, an seinen knapp aufgesetzten Frisurhelm zu werfen.

6.) Arved Lüth. Ewald wurde von seinem prominenten Kollegen, dem extrem belesenen Sachbuchautor und Forsthausbesitzer Prof. Dr. Paul Lüth, privat eingeladen, nahm es aber nie wahr. Dieser starb ca. 1985 mit 65 plötzlich; wir suchten die zickige, geldgierige Witwe auf, und die pubertierenden Söhne Arved und Stefan, um das Forsthaus zu mieten. So entwickelte sich eine jahrelange Brieffreundschaft mit Sohn Arved, halb so jung wie ich, ich sein baldiges Idol, dem ernacheiferte, riesige literarische Pläne wälzend, Theologiestudium in Göttingen; wir tauschten uns auch angenehm über seine Liebschaften und böse Mutter aus, gruben im Nachlaß seines herrlichen Vaters, Briefwechsel mit Döblin. Für einen Schriftsteller schien er mir nicht

deformiert genug, stets nett und harmonisch. Auf zahlreichen Buchmessen liefen wir zu dritt herum. Geborgte Bücher forderte er nicht zurück: „Die sind bei dir besser aufgehoben.“ Kaum räsonierte er – arg atypisch für ihn – über die Menschheit als Bakterienkultur, pflanzte er sich bei erstbesther Gelegenheit fort, was ich allzu schopenhauerhaft bis gnadenlos glossierte, ihn mit Dackeln aus Allmuthshausen verglich. Bald darauf erlosch – deswegen oder sowieso? – der Briefwechsel ersatzlos. Er kam auch nie mehr zu Besuch. Sobald ich mich meldete, war er so nett wie stets, kein Hauch von Trübung, nur meldete er sich von selbst absolut nie wieder. Emails blieben absolut unbeantwortet. Statt Dichter oder wenigstens Theologe wurde er Nachhaltigkeitsmanager in einem undurchschaubaren Konzern, zweite Hand seines Chefs.

7.) Micky Remann, Briefwechsel seit 1995, mir geistig hochkompatibel in puncto Intellektualität, Mystik, Humor, Einweihungsgrad, wesensverwandter als 600 Gegenwartsautoren, weit und breit offenbar mein einziger Dioskur. Briefe aber beantwortete er nur gelegentlich und sichtlich nicht äußerst gern. Meist sandte er nur Reklame-Rundmails seiner Branche. Begegnungen verliefen formal okay, aber ohne Wiedersehensfreude oder gar seelischen Austausch. Nie stellte er mir je eine Frage, nicht mal oberflächliche. Nie schien er zu leiden, oder wenigstens ein Problem zu haben. Als ich ihn brieflich aufmunterte „Klag mir mal was!“, kam einfach nur nichts. Scheinbar brauchte er keinerlei Dioskurentum. Er schien mich nicht mal sympathisch zu finden. Lieber prunkte er vor seinesungleichen und warf metaspirituelle Perlen vor durchreisende Dutzendgesichter. Daß ich seine Sprache und Denke lobte wie nie einer, ließ ihn rätselhaft kalt. Ich variierte den warmherzigen Jean Paul, der vor Schillers Gletscherkälte entsetzt zurückschreckte. Andere wunderten sich, daß ich Remanns Jugendschriften und orale Rhetorik so übermäßig lobte. Irgendwas in meinen zerebralen Rezeptoren foppte mich mit Überinterpretation, Überhöhung, Projektion; vermutlich imaginierte ich nur einen Seelenbruder, und ihm war das alles völlig wurst – so what?

8.) Hans Osse: Ein Apotheker enthüllte sich als mein größter Fan, sammelte alles von mir, wollte selbst Fotokopien signiert haben, fotografierte mich unterwürfig, kaute Nicorette, um mich nicht vollzuqualmen, sandte mir Raubdrucke von Adorno, sowie eine Riesentube Mulgatol, den vergriffenen Vitamin-

spender meiner Kindheit. Holbein-Mini-Erwähnungen im SPIEGEL und Hamburger Käseblättchen sandte Osse mir verlässlich stapelweise, auch Bücher und Musiken, die mich interessieren könnten. Wenn ich den Empfang von Zusendungen nicht sofort bestätigte, litt er Unsägliches und riß mich dann auch gern telefonisch aus der Klausur. Als er erfuhr, daß ich im Winter oft nicht heize, drehte er gleich bei sich die Heizung runter. Als ich meine Visage mal schonungslos als Zeichner abkonterfeite hatte, fühlte sich Osse bei Betrachtung der Zeichnung tief verletzt: „Das können Sie mir nicht antun!“ Osse sandte mir Herzblocker gegen Hunde, die bellend die Literaturgeschichte ungebührlich aufhielten. Osse band Taschenbücher von mir in Leder (für 80.- DM das Stück). Ich besuchte ihn in Hamburg, wo er kläglich oben auf dem Balkon erschien mit aufgeregter Stimme: „Herzlich willkommen.“ Ich stand ihm bei bei der Trennung von seiner Xanthippe. Aus der Klappe versorgte er mich mit wahnwitzigen Backgrounddetails. Als ich Osse das Du anbot, bekam Hans vor Schreck Durchfall. Ich setzte ihn dann auch als Unterhändler ein, um mich mit Bodo Schmidt zu versöhnen.

9.) Bodo Schmidt, Brieffreund, von 1986-1998 wunderbar weitgehender Briefwechsel, keinerlei Wärmegrad fehlte, zuzüglich höchste I.Q.-Genialität auf beiden Seiten; schier hatte ich Mühe, ebenso gebildet, beseelt und lebendig zu wirken und zu sein wie einzig er. Vorletzte Lebensgeheimnisse wie seine Reisephobie (er verließ nie im Leben Hamburg, lebte mit Mutter (80) zusammen, hatte geschworen: Nie wieder Coitus!) wurden bald gelüftet; eingebettet in Aphorismenflut und einfließendes Breitwand-Zeitpanorama. Aus pädagogischer Verdunkelung trat er ein in die Überbelichtung meiner Briefe. Er schrieb sonst nichts, nur an mich. Jahrelang wußten wir voneinander nicht, wie wir aussehen. Man traf sich auch 2 x in 12 Jahren in natura. Er kommentierte alle meine Manuskripte im Vorfeld hyper-kongenialer als je einer. Hiermit schwöre ich: diese Korrespondenz überbietet jedes meiner Bücher. Man hatte sich mehr zu sagen, als Goethe & Schiller bzw. Benn & Oelze bzw. Kafka & Brod sich je zuzuraunen gewagt hätten. Dieser Mann schrieb subtiler als sämtliche Gegenwartsschriftsteller, einschließlich Micky Remann, und verurteilte sogar die Jugendfreunde Ewald Rumpf und Herbert Müller zu ungenügenden Randfiguren. Weil ich's mir aber

erlaubte, seine Mutter (die ich gar nicht kannte) andeutungsweise zu kritisieren, machte er abrupt für immer Schluß mit mir und schickte mir per Gerichtsvollzieher einen Anwaltsbrief ins Haus, mir die Publikation seiner Briefe zu verbieten. Tränenlösende Versöhnungsbriefe blieben unerwidert. Alsbald steckte ich in der Situation Max Brods, der der Welt einen gesteigerten Kafka rettend überliefern mußte, zur Not auch gegen dessen Willen.

10.) Christoph Burgauner (PC-Kürzel: Kri-Bu), Siezfreundschaft in München und auf Buchmessen seit 1987, 20 Jahre älter als ich, zunächst väterlicher Freund und hochgebildeter, d.h. nietzsche- und faustzitatsprühender Zeitungsjahrbuch-, Werner Ross-, Druckkostenzuschußlyrik (Rumina Ebert) und Hoho-Verleger (Holbeins Homunculus), viele Dialoge und Briefe. Dann aber outete er sich zunehmend als einer, der sich für einen Meisterdenker, Weltgenius und sogar Schriftsteller hielt, auch Sloterdijk und alle anderen – leider sogar mich – unreal weit unter sich sah und mir in leider nicht sehr ebenbürtigen, nicht mal druckreifen Schlagabtausch-E-mails jede Urteilskraft absprach. Oral-suada-spezifisch redete er mich gern und gut an die Wand, nicht ganz unbrillant, deckte – angeleitet von „meinem Freund Nietzsche“ die Illusionen anderer auf, ohne seine eigene Illusion, schreiben, denken und vor allem urteilen zu können, jemals zu durchbrechen. Erfolgreichere Kollegen nannte er hinter deren Rücken Spinner, Deppen und „Ärsche mit Ohren“. Sein Debüt und philosophisches Hauptwerk ‚Jahrtausendwende‘, später: ‚Prossliners Prozessakten‘, alias: ‚Wahn und Sinn‘, woran er jahrzehntelang fruchtlos herumbosselte, brachte er auch mit 67 und 72 immer noch nicht heraus, zumal es keiner lesen oder drucken wollte, außer er selbst. Seine Hausgötter hörten auf die Namen Nietzsche, Werner Ross, Golo Mann, Nietzsche, Joachim Fest, Gertrud Höhler, Goethe und vor allem Burgauner, und da konnte mein polyphones Lebenswerk halt nicht mithalten, das er abtat als „Kasperletheater der Kleinigkeiten“. Ich konnte mich nur trösten, daß er auch Adorno, Döblin, Arno Schmidt, Jean Paul und alle anderen genauso ungelesen und a priori verwarf, ohne jeweils zu ahnen, wen er sich da jeweils durch die Lappen gehn ließ, und was für Geisterweiterung und Hirnwonnen. Nietzsche deckte alle andern für ihn ab, Jahrzehnt um Jahrzehnt.

11.) Eckard Sinzig, Kosmoshasser, Jahrgang 1939, Bodo Schmidts verschollener Lieblingsautor, den



ich aufspürte, mit Jojos Adreßbuch-CD. Von 1996-2000 entwickelte sich umfängliche, ausgeflippte, druckreife Dreier-Korrespondenz. Sein Hang zu stilisierten und parfümierten Welthaß-Monologen konnte mitunter durchbrochen werden. Er besuchte mich als Grandsigneur in Allmuthshausen. Man lobte sich über den Klee, übertrieb Bauchpinselei, ich schnitt Dialoge mit, ich rezensierte seine Kopfpunktiererlyrik in der ZEIT, sein Mordkarussell in der FR (Können Serienkiller noch schockieren?), vermittelte ihm Abdruckgelegenheiten im Raben und Agenten, bis allmählich alles atmosphärisch kippte, umschlug, in seinerseitige Verdächtigungen und Beschimpfungen ausartete und er verstummte bzw. hinter Psychiatriemauern auf Jahre verschwand. Seine robuste furienförmige Gattin verhinderte Kontaktaufnahme und vernichtete dicke Aktenordner unserer Briefe. 2007 meldete er sich überschwenglich duzend als Seelenfreund zurück, lud mich zum 68. Geb. nach Krefeld ein, wo ich in eine wahnsinnige Orgie aus Paranoia, Alkoholismus, ärztlichen Kunstfehlern, Nachtclub-Exzessen, Hymnen auf mich und Prozeßdrohungen gegen mich hineingeriet und ich seinen weiteren Höllensturz nicht mehr bremsen konnte.

12.) Olaf Sauer, 2-m-Jüngling (zunächst 22), 1998 kennengelernt als schlechtbezahlter Layout-Volontär von Herrn Burgauner Kastell Verlags München. Auf mehreren Buchmessen führte ich als Mentor den Sympathicus effektiv in meine Kontaktnetze ein. Mannigfaltiges Messeparty-Geplänkel, Beratungen, Klatsch, Interna-Gewälz und Techtelmechtel mit Pia, Inka und Silke und seitlich anschließende Messegestalten namens Reinhard Spröde u.ä. Familiäre Einsichtnahmen, Besuche in Allmuthshausen, Kuckucksmarkt, Dilsberg. Kaum aber avancierte er zum angedachten adoptierten Sohn, Jungverleger, Literaturagenten und idealen Nachlaßpfleger, dem ich bereits Buchrechte, Haus, Knete testamentarisch zusprach, ums langfristig vor Maria Holbein und Markus Kunz zu retten, fiel mir dann doch extremes Desinteresse auf, erkannte ich mich erneut als Opfer meiner Projektionen und Fehleinschätzungen, machte mein Schützling stufenweise dicht, schien mich zu überfliegen und auszumendeln, mutierte von der impressionabel entgegenatmenden Seele zum Normalmanager – in summa eine weitere Variation auf die alten Desaster mit Michael Schröpfer, Markus Kunz, Arved Lüth u.a. Theodor Lessing wurde wenigstens von Lud-

wig Klages ausgespien, ich aber bloß von Lange-weilern und Dutzendgesichtern. Welch Schmach, just Unebenbürtigen momentweise hinterherzulaufen.

13.) Hermann Müller, im Gesamthaushalt strategisches Gegengewicht zu Herbert Müller, themenzentrierter Briefwechsel seit 2002, hauptsächlich kreisend um seine Hausgötzen. die Naturprediger Gusto Gräser und Karl Wilhlm Diefenbach, Subkultur vor 100 Jahren, fast ohne private Einsprengsel. Zwei gemeinsame Reisen: 1.) zum Arendsee ins „gustaf-nagel-archif“, 2.) zum Monte Verità bei Ascona. Telefonisch und in natura handelte es sich um einen würdigen, schwerhörig schwäbelnden Stammel-, Tatter- und Mümmelgreis (ca. 85) mit imposantem Prophetenbart, der ständig vom Kirschbaum fiel, aber brieflich präsentierte sich mir ein putzmunterer, reaktionsfreudiger Waldbold, Versifex und Springinsfeld (ca. 24), der auch bei meinem entstehenden ‚Lexikon (un)heiliger Narren‘ (Ammann Verlag, Sept. 2008) sehr reinredete, hochlebendig mitdiskutierte, mir ständig mangelnde Ehrfurcht vor arg begrenzten Gestalten vorwarf, und daß ich kostbare Menschheitsführer zu Juxfiguren mache, und daß ich bloß Windbeutel und Feuilletonist sei. Möglicherweise ahnte er momentweise, daß diese seine Scheuklappen-Einschätzung ziemlich in die Hose ging.

14.) Waldgong Rübelpower (geb. Wolfgang Bauer), mein Lieblingstherapeut, Gastgeber, Zusender seltsamer Amulette und Kuriositäten, verkuppelte mich gern mit unpassenden Hexen namens Dr. Ingeborg Szöllösi und Romana U., brieflich im Vergleich zu Hermann Müller etwas un gelenk, dafür aber oral sehr schlagfertig und einfallreich, optisch ein Rübezahl, Merlin und Gandalf, mit allerdings arg gestutztem Prophetenbart. Als er mir mal ein Nachtlager bereitete, fand ich neben dem Kopfkissen eine Flasche Zwergenwein (pst) und im Bett eine Hexenmaske mit dem Beipackzettel: „Ingeborg in ihrer wahren Gestalt“. Hauptgesprächsthemen: Elementargeister, Gartenzwerge, heilige Narren, Unkraut, Herkulesstauden, Zwergenwein, Hexen, Dr. Rätsch, Oberlin, Merlin, Justus Kerner, Edzard Klapp, Sergius Golowin, herman de vries. Anzügliche Anspielungen hielten sich in gebührlchen Grenzen. Als ich ihm in einer Therapiesitzung mal klagte, Frau Dr. Müller-Ebelding habe unspendabel abgestritten, daß ich ein Hippie sei, rief er sehr überzeugend, ich sei der einzige Hippie, den er je

kennengelernt habe. Und als ich jammerte, ich hätte noch nie Coitus gehabt, rief er: „Da haben Sie sich eine Menge Arbeit erspart!“ Anderes Bonmot von ihm: „Sie sind der gesündeste Irre, der je meine Praxis betrat!“ Ich glaubte es ihm aufs Wort, und nur deshalb pack ich ihn hier in die Liste meiner besten Freunde.

Die endlose Galerie meiner zweitbesten Busenfreunde möge es mir bitte nachsehen, daß ich sie hier aus Platzgründen leider ausklammern muß – vorerst.

Dr. phil. Jan Süselbeck, Institut für Neuere deutsche Literatur, Philipps-Universität Marburg an der Lahn, schreibt u.a. über unseren Kolumnisten:

Holbein, Ulrich, auch: Uriel Bohnlich, Heino Brichnull, Heinrich Bullo, Lili Chonhuber, * 24.1.1953 in Erfurt. 1972 Fachschule für Sozialpädagogik in Darmstadt, 1976-1982 Studium der Theologie und Biologie in Tübingen, zugleich freie Malerei an der Hochschule für Bildende Kunst in Kassel. Freier Schriftsteller seit 1977. Lebt seit 1983 im hessischen Knüllgebirge.

Als egozentrischer Humorist und stilgewandter Essayist mehrfach preisgekrönt, hat Holbein seit seinem Erstling „Der illustrierte Homunculus“ (1989) zahlreiche Bücher publiziert, die sich meist aus seinen Glossen zusammensetzen bzw. die ironische Zitat- und Collagekunst, die er dort perfektioniert, zu neuen kaleidoskopischen Kollidier-Eskapaden bündeln. Eines seiner wichtigsten Werke ist der bereits 1993 fertiggestellte und im Jahr 2000 in Heidelberg erschienene „Roman“ „Isis entschleiert“, der aus 5437 Zitaten von 732 Autoren und verstreut einmontierten (historischen) Abbildungen besteht. Schon der Titel zitiert Helena Petrovna Blavatskys 1877 publiziertes, dubioses Grundlagenwerk der Theosophie, Isis Unveiled. Mit „enzyklopädische[r] Belesenheit“ arrangiert hier Holbein eine polyhistorische „Phänomenologie des Zitierens“ (KLG) und avanciert dabei zum intertextuellen Flaneur, der kulturkritische Ansätze Walter Benjamins und Theodor W. Adornos zum mystischen Lachprogramm dehydriert.

Typisch für Holbein sind etwa Porträts wie das des vor 734 Jahren verstorbenen „greatest pantheistic poet of mankind“, des Persers Rumi (FR vom 29.9.2007), die einer eurozentrischen Literaturgeschichte mit entlegendem Detailwissen entgegenarbeiten. Kaum weniger numinos kommt dem gegenüber aber auch eine assoziativ überfrachtete Beschreibung eines Onanie-Exzesses daher, wie sie unter dem Titel „Naturwix mit Magdalena Fricke“ erschienen ist (in: Mein heimliches Auge, Das Jahrbuch der Erotik XIX, Tübingen 2004, S. 272-283). In solchen, meist aus atemlosen Aufzählungen und gewählten Wortkaskaden bestehenden Textgeweben entsteht bei Holbein ein eigentümlicher Witz, der es im „Wechselspiel des Akzidentiellen und Kontingenten“ unternimmt, „auch das Inkommensurable ins gleiche Geschirr zu spannen“ (Lutz Hagedstedt, SZ vom 30.9.2000).

Holbein beruft sich in seinem poetologischen Beitrag „Dichterpriester-Humor und Hordenclown-Mystik“ (siehe: text + kritik, Heft 24, Peter Handke, Sechste Auflage: Neufassung, Juni 1999, Hrsg. Heinz Ludwig Arnold, München 1999, S. 110-123) explizit auf Arno Schmidts Selbststilisierung als „Hordenclown“, einem Gegenentwurf zum überkommenen schriftstellerischen Selbstverständnis als „Dichterpriester“. Gegen den „Mainstream SPD- und CDU-kompatibler Normalprosa“ rückt sich Holbein hier in die Nähe Eckhard Henseids, dessen „unnachahmlich nuancen- und farbenreicher Wortschatz sich in Regionen“ bewege, „wo nur noch so [...] anmerkungsbedürftige Dauersonnen wie James Joyce, Arno Schmidt, Jean Paul rotieren“.

Holbeins bislang letzte Buchveröffentlichung ist „Januskopfweh“ (Berlin 2002), eine Sammlung von „Glossen, Quickies und Grotresken“. Auch hier präsentiert er sich als „Anthroposoph unter den Kolumnisten, der Zen-Buddhist unter den aufgeregten Satirikern, der gewaltlose Konfuzius unter den bewaffneten Jägern und Sammlern“ (Martin Halter, FAZ vom 9.3.2004).

Weitere Werke (Auswahl): Samthase und Odradek, Frankfurt am Main 1990 – Der belauschte Lärm, Frankfurt am Main 1991 – Ozeanische Sekunde, Frankfurt am Main 1993 – Warum zeugst Du mich nicht?, Zürich 1993 – Werden Sie ein Genie! 66 Tips, Frankfurt am Main 1997 – Nekrolog auf den Ladenhüter und andere, Frankfurt am Main 1999. Literatur: Else Bockelmann, Artikel im KLG.